

■ Sarah Czerney

»Kolonialismus im Kasten?«

Ein kritischer Audioguide zur Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums.

Manuela Bauche, Dörte Lerp, Susann Lewerenz, Marie Muschalek, Kristin Weber, »Kolonialismus im Kasten?«

Der Audioguide und weitere Informationen zu der Initiative »Kolonialismus im Kasten?« unter: <http://www.kolonialismusimkasten.de/> (letzter Aufruf am 10.11.2014)

Die Dauerausstellung des *Deutschen Historischen Museums* (DHM) kenne ich sehr gut. Doch nun stehe ich mit meinem mp3-Player und meinen Kopfhörern im oberen Teil der Ausstellung und sehe auf einmal eine andere Geschichte – eine, die mir klar macht, was ich nicht sehe und nicht weiß. Unter dem Titel »Kolonialismus im Kasten?« haben die fünf Historikerinnen Manuela Bauche, Dörte Lerp, Susann Lewerenz, Marie Muschalek und Kristin Weber eine alternative Führung durch die Dauerausstellung des DHM entwickelt, die seit 2013 als kostenloser Download auf der Website der Initiative zur Verfügung steht. Die Initiatorinnen forschen zu Aspekten deutscher Kolonialgeschichte, zu Migrations- und Rassismushistorie und haben die Initiative 2009/2010 anlässlich der antikolonialen Kampagne »125 Jahre Berliner Afrika-Konferenz« gegründet. Mit »Kolonialismus im Kasten?« erinnern sie daran, was im DHM zu großen Teilen verschwiegen und unsichtbar gemacht wird: Deutschland war Kolonialmacht und blickt deshalb auf eine Geschichte von kolonialer Gewalt, kolonialem Rassis-

mus und wirtschaftlicher Ausbeutung zurück, die auch die aktuelle Gesellschaft prägt. Noch heute wird das Thema mit dem Hinweis, Deutschland habe kaum Kolonien gehabt, dies sei damit ein »Spezialinteresse« einiger weniger, marginalisiert und oftmals gänzlich verschwiegen. Die Initiative will dazu anregen, kritisch darüber nachzudenken, wie in Deutschland mit Kolonialismus und Rassismus umgegangen wird, und warum Debatten darüber so wenig präsent sind.

Ich lade also den rund anderthalbstündigen Audioguide herunter und betrete das imposant-autoritäre Gebäude des DHM. Der Audioguide führt durch die Zeit des deutschen Kaiserreichs von 1871 bis 1918, die in der Dauerausstellung des DHM im ersten Obergeschoss des Berliner Zeughauses behandelt wird. Der Anleitung der Website folgend begehe ich direkt nach dem Eintritt in die Ausstellung die erste Ordnungswidrigkeit gegen die lineare und teleologische Ordnung des Ortes, die mit Messingpfeilen auf dem Boden angezeigt ist: statt dem Verlauf der Ausstellung vom ersten vorchristlichen Jahrhundert über das Mittelalter, die frühe Neuzeit usw. zu folgen, wende ich mich scharf nach rechts und finde mich im Kaiserreich Ende des 19. Jahrhunderts wieder. Da ich zudem nicht den offiziellen Audioguide des DHM an mein Ohr halte, sondern eigene Kopfhörer trage, werde ich vom Aufsichtspersonal kritisch beäugt. So wird den Besucher_innen, die dem Audioguide »Kolonialismus im Kasten?« durch die Ausstellung folgen, von Anfang an die normative und normierende Ordnung des Museums bewusst. Es ist diese Rolle des Etwas-Anders-Machen, des Sich-Anders-Verhalten, diese Position am Rand in einer sehr regulierten Anordnung, die die größte Stärke des Audioguides ausmacht: er beginnt nicht »am Anfang/Ursprung« der deutschen Geschichte und führt mich zu Objekten oder Texttafeln, die abseits des Hauptweges versteckt liegen. Ich bewege mich nicht linear durch die Ausstellung, kehre manchmal um, bewe-

ge mich rückwärts oder überspringe ganze Abschnitte, weil der Audioguide sich netzartig hören lässt und Querverweise in den einzelnen Abschnitten dazu einladen, die Ausstellung nach Themen und nicht chronologisch abzulaufen.

Der Ablauf gestaltet sich dabei so, dass die Besucher_innen zunächst die Stelle suchen müssen, auf die sich das Kapitel des Audioguides bezieht. Da die Initiative keine eigenen Nummern in der Ausstellung anbringen durfte, ist das nicht immer einfach, doch ein Übersichtsplan auf der Website hilft bei der Suche. So finde ich zuerst die Station 5.2. »Das Bismarckreich«, die die Zeit von 1871 bis 1890 behandelt. Eine Lichtsäule zeigt einen Text über Otto von Bismarck sowie eine Landkarte des Deutschen Reiches. Der Audioguide beschreibt zunächst, was zu sehen ist, und macht dann anhand der Unvollständigkeit der Karte und des Textes klar, was im gesamten DHM ausgeblendet wird: es fehlen die deutschen Kolonien und ihre Einwohner_innen sowie die Einordnung deutscher Politik als Kolonialpolitik. Das holen die Sprecher_innen nach und erklären, Bismarck habe die Aufteilung Afrikas auf der Berliner Afrikakonferenz 1884/85 aktiv vorangetrieben, die von der Ausstellung gänzlich unerwähnt bleibt. Das Deutsche Reich war damit ab 1884 de facto Kolonialreich. Der Audioguide kritisiert vornehmlich die in der Ausstellung gezeigten Texte und entwickelt anhand ausgestellter Objekte alternative Lesarten. So wird am Beispiel zweier Uniformen der »Berliner Schutzmannschaft« die oftmals gewalttätige Durchsetzung der staatlichen Ordnung in den Kolonien thematisiert. Im Abschnitt zum »Kaiserpanorama«, einer Erfindung, die laut dem erklärenden Text der Ausstellung die »Sehnsucht nach fernen Welten« befriedigte, geht es um die enge Verknüpfung von Kolonialismus und visueller Kultur: sogenannte »Völkerschauen« waren bis in die 1930er Jahre üblich und dienten der Vorführung außereuropäischer Menschen als »Naturvölker« und ihrer vermeintlichen

Sitten und Gebräuche. Die Formulierung des DHM »Sehnsucht nach fernen Welten« blendet vollkommen aus, dass die Bilder, die diese Sehnsucht stillen sollten, koloniale Bilder waren, die rassistische Stereotype und ein koloniales Machtgefälle reproduzierten und festigten. Ein Gemälde, das im Abschnitt »Parlamentarismus« eine Szene aus dem Reichstag zeigt, nimmt der Audioguide zum Anlass, die Verknüpfung von innenpolitischen Debatten und Kolonialpolitik vorzuführen. An einer Vitrine mit Mikroskopen und einem Bild des Mediziners Robert Koch erfahre ich, dass dieser in Ostafrika mit Unterstützung der Firma Bayer neue Medikamente an Einwohner_innen der Kolonien ausprobierte – »der Fortschritt«, den das DHM hier präsentiert, also auf staatlich gebilligten Menschenversuchen basierte.

Die einzelnen Audiostücke werden von unterschiedlichen Stimmen gesprochen, die oft auch aus Briefen, Anordnungen, Memoiren oder anderen Quellen zitieren. Dabei fällt auf, dass von Männern verfasste Texte konsequent von weiblich klingenden Stimmen gelesen werden und andersherum. Der Audioguide stört somit nicht nur das nationale *master narrative* der Ausstellung, indem er aufzeigt, dass Nationalgeschichte immer auch gewaltvolle Kolonialgeschichte ist, sondern er *queert* auch die gegenderten Sprecher_innenpositionen der Ausstellung. Zudem sind die einzelnen Stücke sehr fein und differenziert intoniert, so dass ich die Anführungsstriche förmlich hören kann, mit denen sich die Sprecher_innen von der Ausstellung distanzieren und die sie zum Motor ihrer Gegenlektüren machen (so z. B. »Sehnsucht nach fernen Welten«, »zivilisieren«, »Schutzgebiete«).

Das Erschrecken darüber, was ich nicht weiß, erweist sich als das bestimmende Gefühl während des Rundgangs. Wie kann es sein, dass ich nicht wusste, dass das Deutsche Reich das viertgrößte Kolonialreich in Europa war, dass in seinen Kolonien rund 12 Millionen Menschen lebten? Dass ich in der Schule nichts über den Krieg gegen die

Herero und Nama von 1904–1908 und deren Widerstand gelernt habe, der brutal niedergeschlagen wurde? Und viel schlimmer: wie kann es sein, dass das größte deutsche Geschichtsmuseum, das laut Katalog für sich beansprucht, die »gesamte deutsche Geschichte von ihren Anfängen bis in die Gegenwart«¹ zu erzählen, diese Geschichte verschweigt?

Neben der skandalösen Unsichtbarmachung der Kolonialgeschichte führt der Audioguide eine weitere Auslassung vor, die in der Dauerausstellung des DHM leider allzu üblich ist: die Lebenswelten und Geschichten von Frauen kommen so gut wie nicht vor. Im Abschnitt »Parlamentarismus« stellen die Sprecher_innen klar, dass im Reichstag, obwohl das »allgemeine Wahlrecht« galt, Frauen ebenso wenig vertreten waren, wie die Bewohner_innen aus den Kolonien, die nur in Ausnahmefällen die Staatsangehörigkeit im Reich erhielten. Anhand eines Frauenkorsetts, das die Ausstellung in einer sehr versteckten Ecke zum Thema »Frauenbewegung« zeigt, thematisiert der Audioguide erstens das Unsichtbarmachen von Frauen in der gesamten Ausstellung und zweitens die Rolle von Frauen im Kolonialismus und sich überschneidender Diskriminierungserfahrungen.

Das Vorgehen des Audioguides, anhand von gezeigten Objekten und erklärenden Texten Geschichten zu erzählen, die ansonsten unsichtbar bleiben, führt eindrucksvoll vor Augen, dass eine Grundannahme der Verantwortlichen des DHM nicht stimmt: Objekte sprechen nicht von selbst. Sie brauchen andere Medien, um zu bedeuten. Im Fall des DHM sind es vorwiegend Texte, die die Objekte erklären. Auf dem Rundgang mit dem alternativen Audioguide fällt es mir am Anfang schwer, mich zu konzentrieren und zuzuhören, da die gedruckten Texte autoritär etwas anderes sagen. Unwillkürlich suche ich nach Referenzen, nach materiellen oder schriftlichen Orientierungen, die aufgreifen, was ich höre. Ich finde keine und höre eine komplett andere Geschichte als

die, die sich mir visuell darbietet. Der Audioguide erweist sich damit als sehr geeignetes Medium für eine kritische Intervention im Museum, die unter dem Stichwort der postkolonialen Museologien aktuell diskutiert wird:² Anstatt an einem anderen Ort eine eigene Ausstellung zur deutschen Kolonialgeschichte zu machen, arbeiten die Macherinnen von »Kolonialismus im Kasten?« mit dem, was das größte nationale Geschichtsmuseum als deutsche Geschichte zeigt. Anhand der ausgestellten Objekte und Texte entwickeln sie kritische Gegenlektüren, die mithilfe des verständlichen Audioguides jede_r Besucher_in nachvollziehen kann. So üben die Besucher_innen direkt vor Ort und nicht getrennt davon, etwa in akademischen Konferenzen, Vorlesungen oder wissenschaftlichen Publikationen, einen kritischen Blick ein, der subversiv wirken kann, indem er nämlich dazu anleitet, auch andere Ausstellungen kritisch auf ihre Auslassungen hin zu befragen. Der Guide leistet also viel mehr, als nur zur Reflektion über Rassismus und Kolonialismus anzuregen: er macht im DHM einen marginalisierten Diskurs eindrucksvoll sichtbar und holt ihn damit in die Mitte, in das Zentrum, in die Hauptstadt der deutschen musealen Nationalhistoriografie.

Sehr eindrucksvoll deutlich wird das vor der einzigen Vitrine des DHM, die explizit den deutschen Kolonialismus behandelt und auf die der Name der Initiative »Kolonialis-

mus im Kasten?« anspielt. Versteckt hinter einem Schaukasten mit Uniformen und begleitet mit Marschmusik, die für die Aufrüstung vor dem Ersten Weltkrieg stehen, behandelt der »Kolonialkasten« das Weltmachtstreben Kaiser Wilhelm II. Deutsche Kolonialgeschichte wird hier auf eine simple Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs reduziert und ihre tatsächliche Dimension verschleiert. Auf der Texttafel erfahren die Besucher_innen weder etwas über die gewaltvolle wirtschaftliche Ausbeutung der Kolonien oder über Widerstandsbewegungen, noch über Auswirkungen des Kolonialismus auf die deutsche Gesellschaft, die bis heute wirksam sind (zum Beispiel in der weitverbreiteten Annahme, »deutsch sein« heiße »weiß sein«). Stattdessen zeigt die Vitrine ein Sammelsurium von kolonialen Erinnerungstücken, so zum Beispiel ein Gemälde des Kilimandscharo, die Uniform eines Kolonialsoldaten, ein Bild aus einem chinesischen Tempel und ein Album mit Fotografien, die Szenen von Folter und Mord zeigen. Der Schriftzug neben den Fotos nennt die Gefolterten und Ermordeten »Schwerverbrecher«. Der Audioguide führt vor, dass dieser menschenverachtende Begriff nicht nur nicht gebrochen oder eingeordnet, sondern sogar wiederholt wird. »Schwerverbrecher« und andere ideologische Begriffe werden dort lediglich kursiv gesetzt. Die Kursivsetzung, die nirgendwo in der Ausstellung erklärt wird, problematisiert der Audioguide ebenso klug, wie das vollkommen unkritische Ausstellen des Fotoalbums eines Kolonialbeamten: beim Betrachten des Albums nehmen die Besucher_innen die Position der Täter_innen ein und blicken mit deren Augen und Vokabular auf vollkommen objektifizierte und passiv gemachte Kolonisierte. Die Perspektive der Kolonisor_innen bricht das DHM an keiner Stelle der Ausstellung, nirgendwo kommen Bewohner_innen der Kolonien als handelnde Subjekte vor. Die koloniale Blickbeziehung von aktivem_r Kolonisor_in und passivem_r Kolonisiertem_r wird so aufrecht erhalten.



Die einzige Vitrine in der Ausstellung, die den deutschen Kolonialismus thematisiert.
© Sarah Czerney

Das Bild von passiven kolonisierten Objekten wird leider auch durch Reaktionen des DHM auf die Kritik von »Kolonialismus im Kasten?« nicht verändert. Allzu stereotype Darstellungen von afrikanischen Menschen wurden zwar offensichtlich entfernt: im »Kolonialkasten« fehlen inzwischen die Porträts von zwei Frauen, die der Audioguide erwähnt. Doch damit sind problematische Darstellungen eben nicht thematisiert, sondern wieder einmal unsichtbar gemacht, getilgt und zudem der Anlass für eine Gegenlektüre entfernt: der Audioguide erzählt anhand der Portraits, die nun fehlen, die Geschichte einer weiblichen Auflehnung gegen das koloniale Regime, und macht deutlich, dass kolonisierte Frauen doppelt diskriminiert waren (als Frauen und als Schwarze). Oft gebe es keine Überlieferungen ihrer Lebensgeschichten, die somit unsichtbar bleiben. Mit der Entfernung der Portraits wiederholt das DHM diese Unsichtbarmachung und stärkt damit diskriminierende Historiografien, weil es Frauen aus der Ausstellung entfernt und damit auch die Möglichkeit kritischer oder subversiver Lesarten unterbindet. Den Besucher_innen der Ausstellung sei also geraten, sich gerade auch die Audiostücke anzuhören, die sich auf schon veränderte Displays beziehen.

Die Auseinandersetzung mit Kolonialismus und Rassismus beginnt in Deutschland nur recht schleppend und oftmals in marginalisierten Räumen. Das zeigt sich auch in

der hiesigen Museumslandschaft. Im Gegensatz zu anderen ehemaligen Kolonialreichen gibt es in Deutschland kein Museum, das sich mit der kolonialen Vergangenheit beschäftigt.³ Der Audioguide »Kolonialismus im Kasten?« macht auf sehr eingängige und kluge Art auf diese Leerstelle aufmerksam und nutzt sie gleichzeitig für eine eindrucksvolle und starke Intervention. Ich wünsche mir, dass alle Besucher_innen des DHM die Dauerausstellung künftig mit diesem Werkzeug für kritisches Schauen ansehen.

Anmerkungen

- 1 Hans-Jörg Czech, *Deutsche Geschichte in Bildern und Zeugnissen – Ziele und Strukturen der ständigen Ausstellung*, in: Hans Ottomeyer/Hans-Jörg Czech (Hrsg.), *Deutsche Geschichte in Bildern und Zeugnissen. Katalog zur Dauerausstellung im Deutschen Historischen Museum, München 2009*, S. 9–17, hier S. 12.
- 2 Belinda Kazeem/Charlotte Martinz-Turek/Nora Sternfeld (Hrsg.), *Das Unbehagen im Museum. Postkoloniale Museologien*, Wien 2009.
- 3 Vgl. Dominic Thomas, *Museums in postcolonial Europe: an introduction*, in: Ders. (Hrsg.) *Museums in postcolonial Europe*, Abingdon 2010, S. 1–11, hier S. 7; Karen Margolis, *Missing: Germany's immigration museum (2008)*. <https://www.mut-gegenrechte-gewalt.de/news/reportagen/missing-germanys-immigration-museum1> (22.10.2014).